

# Viel mehr als nur ein Blumentrog

St. Anton und Schwaz nehmen heuer an der „Entente Florale“ teil. Dabei geht es allerdings um weit mehr als nur Blumenschmuck.

Von Irene Rapp

**Innsbruck** – St. Anton ist ein Dorf mit 2300 Einwohnern und liegt auf einer Seehöhe von 1284 Metern. In der Stadt Schwaz leben 13.600 Menschen rund 700 Meter tiefer – nämlich auf 545 Metern Seehöhe. Und dennoch werden beide Gemeinden nach intensivster Vorarbeit Österreich beim Bewerb „Entente Florale“ vertreten. „Einem Lebensqualitäts- und Blumenschmuck-Wettbewerb“, wie Monika Burket vom Blumenbüro Österreich bei der Präsentation am Donnerstag in Innsbruck betonte.

Donnerstagfrüh hatte es in St. Anton übrigens 2 Grad. „Aber das sind unsere Blumen schon gewohnt“, zeigte sich Bürgermeister Helmut Mall launig. Er freut sich schon darauf, in wenigen Wochen den Juroren jenen Park zu zeigen, der dort entstanden ist, wo einst die alte Bahntrasse durch den Ort führte. Oder sie zum so genannten Brotacker zu führen, wo Pflanzen angebaut werden, auf dass Kinder sehen, wo die Kartoffel und der Salat herkommt.

„Das Energiewesen liegt mir jedoch besonders am Herzen“, sagte Mall. Immerhin ist St. Anton stromautark, da die Gemeinde drei Kraftwerke ihr Eigen nennt. Auch eine Initiative, um die Lebensqualität in einem Ort zu erhöhen.

Im Herzen von Schwaz wiederum entstand der Mathoi-Garten. „Rund 5000 Quadratmeter, wo wir u. a. Hochbeete für Kinder und einen Platz für Senioren planen“, erzählte Bürgermeister Hans Lintner. Den Juroren sollen aber auch Projekte präsentiert werden, die unter Beteiligung der Bürger sowie der Vereine realisiert wurden. „So haben wir schon viele Ideen zum Angebot für die ganze Stadt umgesetzt“, sagte Lintner.

Am 22. bzw. 23. Juni heißt es dann Daumen drücken für die zwei Tiroler Gemeinden. An diesen zwei Tagen kommen nämlich die Vertreter der Europäischen Vereinigung für Blumen und Landschaft, um sich von allen Aktivitäten selbst ein Bild zu machen. Insgesamt nehmen neun Länder mit je zwei Orten an dem Bewerb teil, das Ergebnis wird Ende September feststehen.



Schwaz (oben) und St. Anton (unten): Die zwei Tiroler Gemeinden vertreten Österreich beim Wettbewerb „Entente Florale“.



Beschäftigung für die Hände, Entspannung für die Seele. Ein „Nestel-Polster“ im Einsatz.

Foto: Abart/37 Grad

# Etwas Greifbares, damit der Mensch zur Ruhe kommt

Ein Tiroler Krankenpfleger vermisste einen Behelf, um demenzkranke Patienten sinnvoll zu beschäftigen. Also entwickelte er diesen gleich selbst.

Von Markus Schramek

**Mils** – Mit Erfindungen ist das so eine Sache: Sie können einfach aussehen, doch die Idee dazu muss man erst einmal haben. Peter Abarts Neuentwicklung fällt in diese Kategorie. Das Ergebnis seines Nachdenkprozesses ist kein Hightech-Gerät, sondern bearbeiteter Stoff in Form von Polstern und kleinen Decken. Bestückt sind diese mit Bändern, Klett- und Reißverschlüssen, Plastikschrauben, Ringen und Knöpfen.

Lange können die Finger eines Betrachters da nicht widerstehen. Zu groß ist die Verlockung, die leuchtend rotgelben Textilien anzufassen und aufgenähte Applikationen selbst auszuprobieren.

Und genau das ist auch deren Zweck. Denn Abarts Spezialanfertigungen dienen therapeutischen Zwecken. „Demenzkranken, Intensivpatienten und Menschen mit psychischen Störungen kämpfen mit Unruhezuständen. Oft zerren und ziehen sie an Gegenständen“, schildert Abart, der in Mils bei Hall das Ein-Mann-Unternehmen „37 Grad“ aufgebaut hat. Seine „Nestel-Polster“

und -decken helfen Patienten dabei, zur Ruhe zu kommen: Bänder werden geflochten, an Schrauben gedreht, Reiß- und Klettverschlüsse auf- und wieder zugezogen.

Das klingt unspektakulär, aber es wirkt. „Man kann Patienten so auch die Gabe von Beruhigungsmitteln ersparen“, betont der 48-Jährige.

Abart weiß gut, wovon er spricht. Denn beruflich fährt er doppelgleisig. Neben der Selbstständigkeit ist er weiter im erlernten Beruf tätig. Als mobiler Diplomkrankenpfleger unterstützt er psychisch Kranke dabei, ihren Alltag in den eigenen vier Wänden zu bewältigen. Zuvor war der gebürtige Innsbrucker in den psychiatrischen Stationen der Krankenhäuser Hall und Innsbruck im Einsatz. „Einen Behelf wie den Nestel-Polster hätte ich damals gerne gehabt“, sagt der pflegende Unternehmer im Rückblick.

Zwei Jobs klingt nach reichlich Arbeit, und so ist es auch. Pausen oder freie Tage gönnt sich Abart nur sehr wenige. „Urlaub geht sich derzeit keiner aus.“ Seine Lebensgefährtin unterstützt ihn bei der Buchhaltung, sonst ist Abart für alles selbst zuständig.

Um 99 Euro das Stück sind die Therapietextilien zu haben. Etwa 800 davon wurden bisher verkauft. Die Häuser der tiroler Kliniken sind der größte Abnehmer. Eine goldene Nase schaute für den Vater zweier erwachsener Kinder bisher nicht heraus. „Langsam beginnt es sich zu rechnen“, gibt er zu verstehen.

Produziert wird die Ware in Oberösterreich, in Werkstätten psychisch kranker Menschen des Vereins pro mente. „Es tut gut zu sehen, mit welcher Begeisterung die Mitarbeiter dort bei der Sache sind“, freut sich Abart.

Eben ist er aus Oberösterreich zurückgekehrt. Die Qualität seiner Nestelwaren nimmt er regelmäßig selbst in Augenschein. „Ohne höchste Standards hat man nicht die geringste Chance, mit Produkten in Krankenhäusern auch nur vorstellig zu werden.“

Entsprechend umfassend sind die Vorgaben: Aufgenähte Reißverschlüsse dürfen nicht scharfkantig sein, um Verletzungen zu vermeiden. Die verwendeten Stoffe werden steril gemacht, sie müssen zudem bei hohen Temperaturen waschbar sein und besonders widerstandsfähig.

Sicherheitshalber hat Abart das Ergebnis all seines Bemühens beim Patentamt schützen lassen. „Vor Nachahmern ist man aber nie ganz gefeit“, bleibt er Realist.



„Zwei Jobs zu haben, bedeutet schon auch viel Arbeit. Ein Urlaub geht sich derzeit nicht aus.“

Peter Abart (Krankenpfleger und Unternehmer) Foto: privat

Einfälle, um seine Produkte weiterzuentwickeln, hat Abart genug. So kann die Nestel-Decke jetzt mit einer persönlichen Note versehen werden: Ein Täschchen aus Klarsichtfolie wird per Druckknopf auf der Decke fixiert, in das ein Erinnerungsstück gegeben werden kann, etwa ein Familienfoto. Was ein Patient beim Betrachten fühlt, kann er seiner Umgebung oft nicht mitteilen. Kommt er dabei zur Ruhe, ist aber viel erreicht.

# Die Killer-Berufe im „Tatort“

**Dortmund** – War es der Butler oder der Gärtner? Nein: In den „Tatort“-Krimis stellt die Berufsgruppe der Unternehmer und Selbstständigen die meisten Mörder. Das ergab eine Auswertung des Online-Portals *Netzsieger.de*. In 1023 Filmen töteten Unternehmer der Zählung zufolge 109 Mal, 16 Mal allein in München. Gefolgt werden sie von den Berufskriminellen, die bislang 100 Mal mordeten, davon 15 Mal in

Berlin. Auf dem dritten Platz finden sich 54 Schüler wieder. Ihr Schwerpunkt ist beim „Tatort“ in Ludwigshafen anzusetzen. Auf Rang vier liegen die Polizisten, die 49 Mal – meist mit der Dienstwaffe – töteten.

„Tatort“-Kommissare hätten in der Realität wohl längst ein Disziplinarverfahren am Hals – denn in jeder Folge brechen sie das Gesetz. Das zeigt die Untersuchung von Medienrechtler Professor Tobias Gos-

tomzyk der TU Dortmund. Er untersuchte zusammen mit einer Kollegin und seinen Studenten 34 Folgen. Das Ergebnis: Mit der Strafprozessordnung nehmen es die Ermittler nicht so genau – 96 Gesetzesbrüche stellten sie insgesamt fest. Die Top 3 der Verstöße sind unzureichende Belehrungen von Tatverdächtigen, verbotene Ermittlungsmethoden und unzureichende Durchsuchungen. (TT, dpa)



Helene Fischer spielte im „Tatort“ eine Mörderin, meist sind Unternehmer die Killer. Foto: ARD

# Everest-Aufstieg von Tibet aus wird verboten

**Peking** – China will ab der kommenden Herbstsaison Ausländern verweigern, von der tibetischen Nordflanke aus den Mount Everest zu erklimmen. Die Erlaubnisse für Bergsteiger sollten für ganz Tibet ausgesetzt werden, erklärte der chinesisch-tibetische Bergverband. Damit werden Ausländer auch nicht mehr auf andere beliebte Berge wie den

Cho Oyu und Shishapangma steigen dürfen.

Der Verband reagierte nach eigenen Angaben auf einen Vorfall mit einem polnischen Bergsteiger, der „illegal“ den Mount Everest von der Nordseite aus bezwungen hatte, um auf der Südseite, also in Nepal, wieder hinabzusteigen. Chinesische Alpinisten sind vom Verbot nicht betroffen. (APA)